



Hintergrund der Studie

Homophobe Beschimpfungen sind an Schulen weit verbreitet. Lehrkräfte greifen nicht immer dagegen ein, möglicherweise weil sie darin kein Problem sehen oder weil sie nicht glauben, dass sie Verhalten und Einstellungen ihrer Schüler_innen¹ beeinflussen können. Trotz der Verbreitung von „Schwuchtel“ oder „Lesbe“ als Beschimpfungen wird Homosexualität, Bisexualität oder Transgeschlechtlichkeit², d. h. sexuelle Vielfalt, im Unterricht kaum berücksichtigt. Heterosexualität ist dagegen omnipräsent, auch wenn dies den meisten nicht bewusst ist: Wenn in Schulbüchern Paare oder Familien dargestellt werden, sind diese heterosexuell. Viele heterosexuelle Jugendliche sammeln in ihrer Schulzeit ihre ersten Erfahrungen mit Liebe und Sexualität und zeigen Partner oder Partnerin stolz in der Öffentlichkeit. Lesbische, schwule, bisexuelle oder transgeschlechtliche Jugendliche verstecken dagegen ihre sexuelle Identität aus Angst vor Mobbing. Der Umgang einer Schule mit sexueller Vielfalt ist ein Ausdruck dafür, wie die Schule generell mit Anderssein, Mobbing und sozialer Vielfalt umgeht. Durch die vorliegende Studie wird deutlich, dass Schulen und Lehrkräfte viele Möglichkeiten haben, Homo- und Transphobie ihrer Schüler_innen abzubauen und die Akzeptanz sexueller Vielfalt zu verbessern.

Untersuchungsmethoden

In den Jahren 2011 und 2012 wurden an 20 Berliner Schulen 24 sechste und 26 neunte und zehnte Klassen befragt. In ihrer Verteilung auf Grundschulen, Integrierte Sekundarschulen, Gymnasien und Gesamtschulen waren diese repräsentativ für alle Berliner Schulen. Teilgenommen haben 787 Schüler_innen, 27 Klassenlehrer_innen, 14 Schulleiter_innen und 13 Elternvertreter_innen. 25 der 26 neunten und zehnten Klassen nahmen etwa 9 Monate später ein zweites Mal an der Befragung teil. Die Befragungen fanden während der Schulzeit statt und erfolgten überwiegend mit Online-, teilweise auch mit Papier-Fragebögen. Untersucht wurde,

- wie die Befragten gegenüber lesbischen, schwulen, bisexuellen und transgeschlechtlichen Personen eingestellt sind (anhand von Selbstauskünften und eines Tests impliziter Einstellungen, der automatische Gefühlsreaktionen erfasst),
- was sie über diese Gruppen wissen (anhand eines Tests mit 27 Wissensfragen),
- wie sie sich ihnen gegenüber verhalten (anhand von Verhaltensbeobachtungen innerhalb der vergangenen 12 Monate durch andere Schüler_innen),
- wodurch Einstellungen, Wissen und Verhalten beeinflusst werden.

¹ Anmerkungen zur Schreibweise: Der Gender_Gap steht für alle Geschlechter und Geschlechtsidentitäten. Der Unterstrich stellt den Zwischenraum für alle Menschen dar, die sich in der Zwei-Geschlechter-Ordnung nicht wiederfinden.

² Als transgeschlechtlich oder transgender bezeichnen sich Personen, deren gefühltes Geschlecht nicht dem bei der Geburt zugewiesenen Geschlecht entspricht. Wenn Transgeschlechtlichkeit mit dem Wunsch nach angleichenden hormonellen und operativen Eingriffen einher geht, spricht man von Transsexualität.

„Schul-Leitbilder sind doch nur Kosmetik.“

Anti-Mobbing-Leitbild

Wenn die Schüler_innen wissen, dass im Leitbild ihrer Schule Mobbing geächtet wird, sind sie positiver gegenüber lesbischen, schwulen, bisexuellen und transgeschlechtlichen Personen eingestellt, wissen mehr über diese Gruppen und verhalten sich solidarischer ihnen gegenüber. Darüber hinaus reduziert das Wissen um dieses Leitbild Mobbing generell.

Anti-Mobbing-Leitbild bekannt machen

Die offizielle Ächtung von Mobbing im Schulleitbild ist ein wichtiger Baustein im Kampf für Akzeptanz von Vielfalt. Notwendig ist jedoch, dass alle Schulleitenden das Leitbild kennen. Besprechen Sie das Schulleitbild mit Ihren Schüler_innen oder machen Sie es anschaulich, indem Sie gemeinsam Beispiele für Mobbing und einen sinnvollen Umgang damit erarbeiten.

Weitere Informationen zur Verhinderung von Mobbing finden Sie auf dem [bildungsserver berlin brandenburg \(bildungsserver.berlin-brandenburg.de/mobbing.html\)](http://bildungsserver.berlin-brandenburg.de/mobbing.html).

„Steigen mir da nicht die Eltern auf's Dach?“

Einstellungen der Eltern zu sexueller Vielfalt

Alle befragten Elternvertreter_innen fordern, dass die Lehrkräfte an der Schule ihres Kindes lesbische, schwule, bisexuelle und transgeschlechtliche Personen vor Diskriminierung schützen sollen. Die Mehrheit der befragten Eltern möchte, dass sexuelle Vielfalt an der Schule ihres Kindes thematisiert wird. Niemand fordert, dass sich Lehrkräfte und Schüler_innen, die nicht heterosexuell leben, verstecken und nicht zu erkennen geben. Insgesamt sind die Elternvertreter_innen damit aufgeschlossener gegenüber sexueller Vielfalt an der Schule als die befragten Lehrkräfte und Schulleitungen.

Die Eltern einbinden

Elternvertreter_innen können Verbündete sein beim Abbau von Diskriminierung und Mobbing und der Förderung von Akzeptanz für Vielfalt. Nutzen Sie Elternabende, um über sexuelle Vielfalt aufzuklären und die Ächtung von Mobbing bekannt zu machen. Falls es Widerstände geben sollte, machen Sie auf die Schulvorschriften³ und universell anerkannte Rechte, wie das Recht auf Nicht-Diskriminierung, aufmerksam.

Wie können wir Homo- und Transphobie bei Kindern und Jugendlichen abbauen?



Alle Schwuchtel

„Schwul“ oder „Schwuchtel“ wird von 62% der Berliner Sechstklässler_innen und von 54% der Neunt- und Zehntklässler_innen als Schimpfwort verwendet

Blöde Lesbe

„Lesbe“ wird von 40% der Berliner Sechstklässler_innen und von 22% der Neunt- und Zehntklässler_innen als Schimpfwort verwendet

In diesem Falblatt lesen Sie ausgewählte Befunde einer wissenschaftlichen Studie mit zwei Erhebungszeitpunkten 2011 und 2012.

Details zu Methoden und Ergebnissen der ersten Erhebung dieser Studie finden Sie unter Klocke, U. (2012). Akzeptanz sexueller Vielfalt an Berliner Schulen: Eine Befragung zu Verhalten, Einstellungen und Wissen zu lesbischen, schwulen, bisexuellen und transgeschlechtlichen Personen und deren Einflussvariablen. Berlin: Senatsverwaltung für Bildung, Jugend und Wissenschaft. Verfügbar unter www.psychologie.hu-berlin.de/prof/org/download/klocke2012_1

Impressum

Herausgeberin: Humboldt-Universität zu Berlin im Auftrag der Berliner Senatsverwaltung für Bildung, Jugend und Wissenschaft, Berlin, 2013. **Autor:** Dr. Ulrich Klocke (Humboldt-Universität zu Berlin). **Beratung:** Yan Feuge (Bildungsinitiative QUEERFORMAT), Ulf Höpfner und Detlef Mücke (Schwule Lehrer in der GEW), Conny Kempe-Schälicke (Senatsverwaltung für Bildung, Jugend und Wissenschaft).

Ergebnisse und Anregungen für die pädagogische Praxis

„In meiner Klasse gibt es keine, oder?“

ERGEBNISSE

Sexuelle Vielfalt an der Schule

Ein Zehntel der befragten Neunt- und Zehntklässler_innen fühlt sich sexuell zum gleichen Geschlecht hingezogen. In drei Viertel der neunten und zehnten Klassen fühlt sich mindestens eine Schülerin oder ein Schüler zum gleichen Geschlecht hingezogen.

Dennoch weiß nur eine von zwölf befragten Klassenlehrer_innen der neunten und zehnten Klassen von einem schwulen oder bisexuellen Schüler in ihrer Klasse und keine von einer lesbischen, schwule oder bisexuelle Schülerin. Dass es an ihrer Schule lesbisch, schwule oder bisexuelle Lehrkräfte gibt, wissen nur ein Drittel der Schüler_innen und zwei Fünftel der Klassenlehrer_innen.

Die Ergebnisse dieser und vieler früherer Studien zeigen jedoch, dass persönlicher Kontakt zu offen lesbischen und schwulen Personen Homophobie reduziert. Darüber hinaus wissen Schüler_innen mehr über sexuelle Vielfalt und verhalten sich solidarischer gegenüber Lesben und Schwulen, je mehr persönlichen Kontakt sie haben.

ANREGUNGEN FÜR DIE PÄDAGOGISCHE PRAXIS

Persönlichen Kontakt herstellen

Gehen Sie davon aus, dass auch in Ihrer Klasse nicht-heterosexuelle Schüler_innen sind, auch wenn sich diese nicht zu erkennen geben. Sorgen Sie dafür, dass auch sie sich akzeptiert fühlen und wissen, dass sie von Ihnen Unterstützung bekommen können, z. B. indem Sie Plakate aufhängen, auf denen sexuelle Vielfalt positiv dargestellt wird.

Nutzen Sie die positive Wirkung von Kontakt und ermöglichen Sie Ihren Schüler_innen, offen lebende lesbische, schwule, bisexuelle und transgeschlechtliche Personen kennen zu lernen. Sie können beispielsweise ein Aufklärungsteam in Ihre Klasse einladen von ABQueer, dem LSVD, GLADT oder dem Jugendnetzwerk Lambda. Eine deutschlandweite Übersicht über Schulaufklärungsprojekte zu sexueller Vielfalt finden Sie unter bksl.queernet-rlp.de/schulaufklaerung.

Für Schulleitungen: Zeigen Sie, dass Sie Lehrkräfte unterstützen, wenn diese offen mit ihrer nicht-heterosexuellen Identität umgehen wollen, beispielsweise indem sie von ihrer Familie oder Partnerschaft genau so selbstverständlich sprechen wie ihre heterosexuellen Kolleg_innen das tun.

„Ist das Thema für die Grundschule nicht zu früh?“

Verhalten der Schüler_innen

Homophobe Äußerungen sind bei Sechstklässler_innen weiter verbreitet als bei Neunt- und Zehntklässler_innen. Drei Fünftel von ihnen verwenden „schwul“ oder „Schwuchtel“ und zwei Fünftel „Lesbe“ als Schimpfwort. Dabei wissen fast alle Sechstklässler_innen, was diese Begriffe bedeuten. Wenn in ihrer Schule Mitschüler_innen oder Lehrkräfte für lesbisch oder schwul gehalten werden, lästern die Hälfte der Sechstklässler_innen und ein Drittel der Neunt- und Zehntklässler_innen über diese Personen. Zudem machen sich mehr als die Hälfte der Schüler_innen darüber lustig, wenn sich ein Junge „wie ein Mädchen“ oder ein Mädchen „wie ein Junge“ verhält.

Akzeptanz von Kindheit an aufbauen

Sexuelle Vielfalt ist auch für Grundschüler_innen ein kritischer Thema. Gerade die ersten Schuljahre sind eine kritische Zeit, in der sich Vorurteile festigen können. Daher sollten Sie Vielfalt wertschätzend thematisieren und über reale Begegnungen, Bilder und Geschichtsbücher sichtbar machen. Gutes pädagogisches Material bietet der Medienkoffer *Vielfältige Familienformen und Lebensweisen für die Grundschule*, der unter anderem über das Medienforum ausgeliehen werden kann. (www.berlin.de/sen/bildung/medienforum).

„Heute ist das doch alles kein Problem mehr.“

Wissen zu sexueller Vielfalt

Neun von zehn Lehrkräften wissen nicht, dass Lesben und Schwule häufiger als andere versuchen, sich das Leben zu nehmen. Offenbar unterschätzen viele die Belastungen, denen Lesben und Schwule auch heutzutage durch Diskriminierungen ausgesetzt sind. Allerdings wissen alle befragten Lehrkräfte und zwei Drittel der Schüler_innen, dass man zu seiner sexuellen Orientierung nicht verführt werden kann. Je mehr die Schüler_innen zu sexueller Vielfalt wissen, desto positivere Einstellungen haben sie gegenüber dieser Vielfalt und desto solidarischer verhalten sie sich gegenüber Lesben und Schwulen.

Solidarität durch Wissen fördern

Qualifizieren Sie sich und Ihre Schüler_innen zu den Themen Geschlechterrollen, Geschlechtsidentität und sexuelle Orientierung. Informationen zu Materialien und Fortbildungen finden Sie auf dem [Bildungsserver Berlin-Brandenburg \(bildungsserver.berlin-brandenburg.de/sexuelle_vielfalt.html\)](http://Bildungsserver.Berlin-Brandenburg.de/sexuelle_vielfalt.html) und bei der Bildungsinitiative QUEERFORMAT (www.queerformat.de).

„Mit meinen Fächern hat das nichts zu tun.“

Thematisierung durch die Lehrkräfte

Zwar sagen mehr als zwei Drittel der Klassenlehrer_innen ihren Schüler_innen, dass Lesbischsein oder Schwulsein nichts Schlimmes ist. Mit Unterrichtsmaterialien, in denen auch Lesben oder Schwule vorkommen, arbeiten aber nur ein Fünftel. Dabei zeigt die Studie, dass Schüler_innen umso mehr über sexuelle Vielfalt wissen und umso weniger homo- und transphob sind, in je mehr Fächern und Jahrgängen ihre Lehrkräfte Lesbisch- und Schwulsein thematisiert haben.

Was aber motiviert die Lehrkräfte, das Thema gegenüber ihren Schüler_innen anzusprechen? Je mehr sie selbst über sexuelle Vielfalt wissen und je positiver sie gegenüber einer Thematisierung in der Schule eingestellt sind, desto eher thematisieren sie sie auch tatsächlich. Auch thematisieren sie sie häufiger, wenn sie die Rahmenrichtlinien zur Sexualerziehung in der Berliner Schule³ kennen. Nach diesen Richtlinien soll sexuelle Vielfalt nicht nur in Biologie, sondern in allen Fächern thematisiert werden.

Für Schulleitungen: Sorgen Sie dafür, dass alle Ihre Lehrkräfte mit den Richtlinien zur Sexualerziehung vertraut sind³. Sexualerziehung sollte fächerübergreifend/interdisziplinär unterrichtet werden. Neue Wege werden eher gegangen, wenn sie durch offizielle Regeln und Autoritäten legitimiert werden. Ermuntern Sie Lehrkräfte und andere pädagogische Fachkräfte Ihrer Schule, sich im Umgang mit sexueller Vielfalt und der Prävention von Mobbing zu qualifizieren, weil Wissen und Einstellungen die Handlungsbereitschaft erhöhen.

Sexuelle Vielfalt als selbstverständlich darstellen

Sexuelle Vielfalt kann genau so selbstverständlich thematisiert werden, wie das mit Heterosexualität tagtäglich passiert. So können beispielsweise

- in Geschichten, Romanen oder Filmen neben heterosexuellen auch lesbische, bisexuelle, schwule oder transgeschlechtliche Charaktere vorkommen,
- der Kampf gegen Menschenrechtsverletzungen und um Gleichberechtigung am Beispiel der lesbisch-schwulen Bürgerrechtsbewegung veranschaulicht werden,
- neben „klassischen“ Familien auch Patchwork- und Regenbogenfamilien (d. h. Familien, in denen mindestens ein Elternteil nicht heterosexuell ist) thematisiert werden.

„Sei nicht so mädchenhaft, Junge.“

Geschlechterrollen und ihre Wirkung

Die Einstellungen der Schüler_innen zu lesbischen, schwulen, bisexuellen und transgeschlechtlichen Personen hängen deutlich mit ihren Einstellungen zu Geschlechterrollen zusammen: Dürfen Jungen Schwäche zeigen und Mädchen Fußball spielen? Oder wird nicht geschlechtskonformes Verhalten missbilligt?

Ein Drittel der Klassenlehrer_innen haben sich schon einmal lustig gemacht, wenn sich ein Junge wie ein Mädchen oder ein Mädchen wie ein Junge verhält. Zudem lacht ein Viertel zumindest selten, wenn Witze über Schwule oder Lesben gemacht werden. Ob sich Klassenlehrer_innen lustig machen, hängt nicht mit ihrer Einstellung oder ihrem Wissen zusammen, scheint also gedankenlos zu geschehen. Dennoch beeinflussen die Lehrkräfte mit ihrem Verhalten (unbewusst) ihre Schüler_innen: Je häufiger sie sich lustig machen, desto diskriminierender verhalten sich auch ihre Schüler_innen.

Starre Geschlechterrollen hinterfragen

Reflektieren Sie Ihre eigenen Einstellungen zu Geschlechterrollen. Vielleicht passiert es auch Ihnen ungewollt, dass Sie Ihren Schüler_innen vermitteln, wie sich ein „richtiger Junge“ oder ein „richtiges Mädchen“ zu verhalten haben. Versuchen Sie, Verhalten oder Kleidung, die geschlechtsuntypisch sind, gleichermaßen wertzuschätzen wie geschlechtstypische. Akzeptieren Sie es, wenn ein Mädchen mit einem Jungennamen oder ein Junge mit einem Mädchennamen angesprochen werden möchte.

Hinterfragen Sie gegenüber Ihren Schüler_innen, warum Jungen sich nicht „wie ein Mädchen“ und Mädchen sich nicht „wie ein Junge“ verhalten dürfen. Dadurch erweitern Sie die Verhaltensmöglichkeiten aller Schüler_innen unabhängig von ihrer sexuellen Identität.

„Warum soll ich eingreifen?“

Die meinen das doch nicht so.“

Intervention gegen Diskriminierung

Zwar haben sieben von acht Klassenlehrer_innen schon einmal gezeigt, dass sie die Verwendung von „schwul“, „Schwuchtel“ oder „Lesbe“ als Schimpfwörter nicht dulden. In der Tat zeigt die Untersuchung, dass homophobes Verhalten bei den Schüler_innen nichts mit ihren Einstellungen zu tun hat. Das ändert allerdings nichts an der Wirkung dieser Verhaltensweisen auf nichtheterosexuelle Schüler_innen und auf das Klassenklima insgesamt.

Auch im Umgang mit homophobem Verhalten zeigt die Untersuchung die Modellwirkung der Lehrkräfte: Die Schüler_innen sind umso positiver zu lesbischen, schwulen, bisexuellen und transgeschlechtlichen Personen eingestellt, je häufiger ihre Klassenlehrer_innen gegen Diskriminierung intervenieren. Diese wiederum intervenieren umso häufiger, je besser sie sich zu sexueller Vielfalt auskennen.

Verletzende Beschimpfungen verhindern

Zur Beschimpfung von Personen aber auch Objekten (z. B. „schwule Hausaufgaben“) werden gern Gruppenbezeichnungen verwendet, z. B. „Spast“, „Jude“, „Opfer“, „Hure“, „Schwuchtel“ oder „Lesbe“. Den Mitgliedern der betroffenen Gruppen wird dadurch zu verstehen gegeben, dass ihre Gruppe so unbeliebt ist, dass sich ihre Bezeichnung zur Beleidigung eignet. Unter diesen Bedingungen werden es sich nicht-heterosexuelle Schüler_innen drei Mal überlegen, ob sie an ihrer Schule offen mit ihrer sexuellen Identität umgehen können.

Wenn Sie mitbekommen, dass Schüler_innen „schwul“, „Lesbe“ oder andere Gruppenbezeichnungen als Schimpfwort verwenden,

- fördern Sie Diskussionen, beispielsweise indem Sie Unverständnis äußern oder interessiert nachfragen, warum die Begriffe negativ benutzt wurden,
- machen Sie klar, dass Sie diese Wörter zur Beschimpfung nicht dulden, weil dadurch die Mitglieder der betreffenden Gruppen verletzt werden.

³ Senatsverwaltung für Schule, Jugend und Sport. (2001). Allgemeine Hinweise zu den Rahmenplänen für Unterricht und Erziehung in der Berliner Schule A V 27: Sexualerziehung. Berlin: Sammlung Luchterhand Schulrecht Berlin 147.